Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 76 (1989)
Heft: 10: Lernbehinderte Kinder : Integration oder Separation?

Artikel: Heilpädagogische Schülerhilfe
Autor: Moser, Heinz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-533417

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heilpädagogische Schülerhilfe

Bericht und Interview aus Hergiswil

Heinz Moser

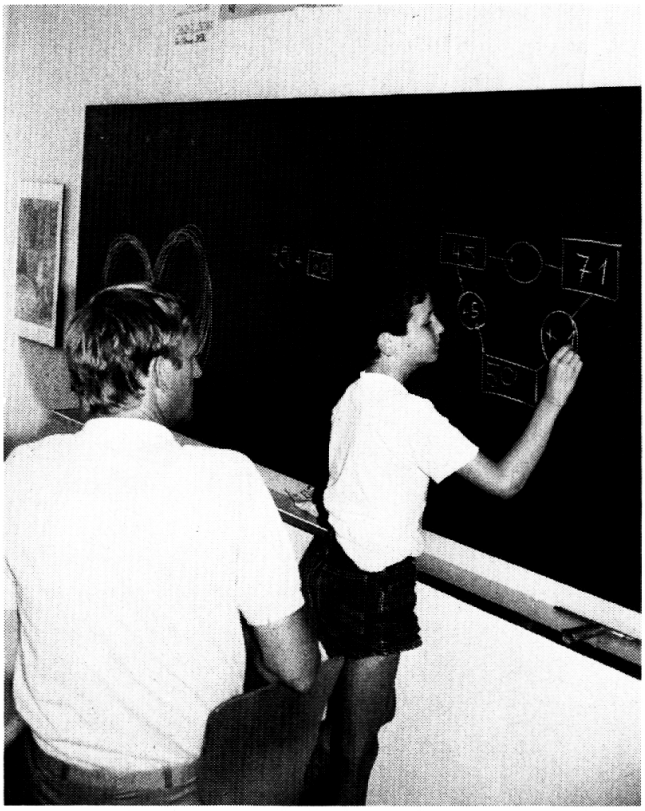
Im Modell der «Heilpädagogischen Schülerhilfe» wird versucht, schwächere Schüler in den Normalklassen zu halten. Heinz Moser hatte Gelegenheit, während eines Nachmittags einen solchen Unterricht in Hergiswil zu besuchen.

In einem freundlichen, hellen Zimmer im Schulhaus Matt in Hergiswil wartet Lehrer Eduard Müller auf einen Schüler. Er ist einer der beiden Lehrer, die schwächeren Schülern zusätzlichen Förderunterricht erteilen. Denn Hergiswil ist eine von ca. zehn Gemeinden in der Schweiz, welche für die Primarschule eine «heilpädagogische Schülerhilfe» eingeführt haben. Im Konzept heisst es dazu: «Die Grundidee ist die, dass besonders geeignete und heilpädagogisch ausgebildete Lehrer im ambulanten Einsatz eine bestimmte Anzahl lernbehinderter Schüler fördern, beziehungsweise deren Lehrer und Eltern beraten und unterstützen» (vergl. Arnold Wyrsch u.a., Heilpädagogische Schülerhilfe, Luzern 1987, S. 9).

Stefan, ein aufgeweckter Drittklässler, setzt sich zusammen mit Lehrer Müller an den grossen ovalen Holztisch. Die «normale» Schule mit ihrer Hektik und zwanzig manchmal durcheinander schwatzenden Kindern scheint weit entfernt. Der Förderunterricht hat mehr von einer Familienatmosphäre, wo ein Elternteil mit seinem Kind gesprächelt und lernt. Erst erkundigt sich der Lehrer, wie es Stefan geht und was man in der Schule gerade durchnehme. Dieser plaudert lebhaft und ist weder verkrampft noch gehemmt. Geschickt leitet Eduard Müller dann zu einer kurzen Übung an der Wandtafel über. Stefan soll möglichst locker einige Kreise an die Tafel zeichnen. Dann folgt eine ähnliche Übung auf dem Papier. Erst fährt der Schüler mit dem Bleistift einer Schablone entlang. Das dabei entstehende Quadrat zeichnet er freihändig mehrmals nach. Während Stefan ein Quadrat nach dem andern zeichnet, erklärt Lehrer Müller: «Als Stefan vor einem Jahr in meinen Unterricht kam, schrieb Stefan völlig verkrampft. Solche Lockerungsübungen sind für ihn äusserst wichtig. Stefan muss vorne in den Fingern auch jetzt noch viel beweglicher werden.»

Der Unterricht geht weiter, in kurzen Sequenzen, welche eine je andersgeartete Anspannung und Konzentration des Schülers erfordern. Eduard Müller breitet Bilder einer Papa-Moll-Geschichte auf dem Tisch aus. Stefan muss die Bilder im logischen Ablauf aneinanderreihen; er ist völlig dabei und erklärt immer wieder, warum er eine bestimmte Reihenfolge wählt: «Zuerst sieht Papa Moll ein Gespenst am Fenster, dann kommt das Bild, wo er draussen ist...» Bald liegen die Bilder im richtigen Zusammenhang vor ihm. Nun muss Stefan die Geschichte erzählen, erst in Mundart, dann in Hochdeutsch. Im Sinne eines ganzheitlichen Unterrichtsprinzips wird damit Sprachunterricht in eine Unterrichtssequenz integriert, wo es primär um logische Fähigkeiten – serielles Gliedern – ging.

In den letzten zehn Minuten der Schülerhilfe wird gerechnet. Im Zahlenraum von Hundert übt Eduard Müller mit Stefan das Addieren und Subtrahieren. Dieser Stoff wird gerade im Normalunterricht durchgenommen. Für Stefan ist es eine grosse Unterstützung, dass er solche für ihn schwierigen Aufgaben individuell bei seinem heilpädagogischen Lehrer durchnehmen kann. Hier kann er sofort fragen, wenn er etwas nicht versteht. Dank der individuellen Betreuung kann Eduard Müller Fehler schon beim Entstehen analysieren und die Lernstrategie des Schüler unverzüglich korrigieren.



Rechnen an der Tafel (Lehrer: Eduard Müller).

Neben dem Förderunterricht – im allgemeinen sechs Stunden pro Woche – gehen die Schüler völlig «normal» in ihre Klasse. Auch Stefan ist nach einer guten halben Stunde entlassen; er macht einen zufriedenen Eindruck und freut sich schon auf die nächste Stunde bei Lehrer Müller. Jedenfalls scheint die heilpädagogische Schülerhilfe für ihn kein Muss zu sein – und auch kein «Stigma», das ihn in den Augen seiner Mitschüler abwertet.

Überhaupt frägt man sich angesichts seiner eifrigen Mitarbeit: Wie kommt es, dass dieser intelligente und aufgeweckte Bub überhaupt einer solchen Hilfe bedarf? Doch Lehrer Müller hat ihn auch schon im «normalen» Klassenverband beobachtet. Hier zeigt er grosse Verhaltensprobleme und zieht oft Konflikte an sich. Die Lehrerin hatte im letzten Schuljahr sogar damit geliebäugelt, Stefan in eine Sonderklasse zu überweisen. Für ihn wie für die meisten der betroffenen Schüler ist deshalb die heilpädagogische Schülerhilfe eine Chance. Nur dank dieser Förderung kann er in der normalen Klasse den Anschluss halten. Gegenüber einer Sonderklasse ergeben sich für ihn aber auch neue Anforderungen, wie Arnold Wyrsch in der Einleitung einer Broschüre zum Thema der heilpädagogischen Schülerhilfe deutlich macht: «Der betroffene Schüler kann für sich weniger Schonraum beanspruchen, sondern er muss sich mehr den Anforderungen der Klasse anpassen und sich darin behaupten. Die Klassenkameraden müssen Solidarität zu ihrem Mitschüler erbringen» (Wyrsch, Heilpädagogische Schülerhilfe, S. 6).

Alternative und Ergänzung zur traditionellen Sonderschule

Zur Ergänzung des Berichtes über die «Heilpädagogische Schülerhilfe» in Hergiswil sprach die «schweizer schule» mit den beteiligten Lehrern Eduard Müller und Josef Budmiger.

«schweizer schule»: Auf welche Stufen und Klassen bezieht sich bei Ihnen in Hergiswil das Modell der «Heilpädagogischen Schülerhilfe»?

Eduard Müller: In Hergiswil werden alle Klassen der Primarschule doppelt geführt. Wir zwei Heilpädagogen sind einmal für diese zwölf Klassen zuständig. Daneben erhalten wir auch in Einzelfällen Schüler von der Realschule.

«schweizer schule»: Handelt es sich dabei um Einzel- oder Gruppenunterricht?

Eduard Müller: Ich unterrichte die Kinder meist einzeln oder in Zweiergruppen.

Josef Budmiger: Bei mir reicht die aktuelle Spanne von einem bis zu drei Schülern, und von einer bis zu fünf Lektionen pro Woche und Schüler. Manchmal wollen zudem andere Kinder mitmachen. Dann versuche ich flexibel zu sein und beziehe sie mit in den Unterricht ein. Das hilft dem Schwachen wiederum bei seiner Integration, indem unser Unterricht zu etwas Selbstverständlichem wird und der gute Schüler sich um seinen Kameraden interessiert, ihn unterstützt.

«schweizer schule»: Wie geht es vor sich, dass ein Schüler in Ihren Unterricht überwiesen wird?

Eduard Müller: Meistens entdeckt oder beobachtet der Lehrer bei einem Schüler gewisse Probleme. Dann kommt er zu uns und bittet uns zu einem Unterrichtsbesuch. Oder er schickt uns diesen Schüler aufgrund seiner Feststellungen direkt zur Abklärung. Je nach Beobachtungen ziehen wir im Einverständnis mit den Eltern den Schulpsychologen bei.

Josef Budmiger: Gerade vorhin hat mir eine Kollegin von einem Kind erzählt, das uns beiden aufgefallen ist. Die Eltern sprechen von Hinweisen auf ein POS. Eltern, Lehrerin und schulischer Heilpädagoge werden sich zu einem Gespräch treffen. Mich interessiert, welche Abklärungsergebnisse vorliegen, und was diese für unsere schulische Arbeit bedeuten. Welche konkreten Hilfen können wir für diesen Schüler jetzt bereitstellen? Wichtig ist uns auch, dass wir bei Schulschwierigkeiten sofort reagieren können. Die Schulgemeinde hat die Rahmenbedingungen für unsere Arbeit so festgelegt, dass dies möglich ist.

«schweizer schule»: Wie langfristig arbeiten Sie dabei mit den Schülern?

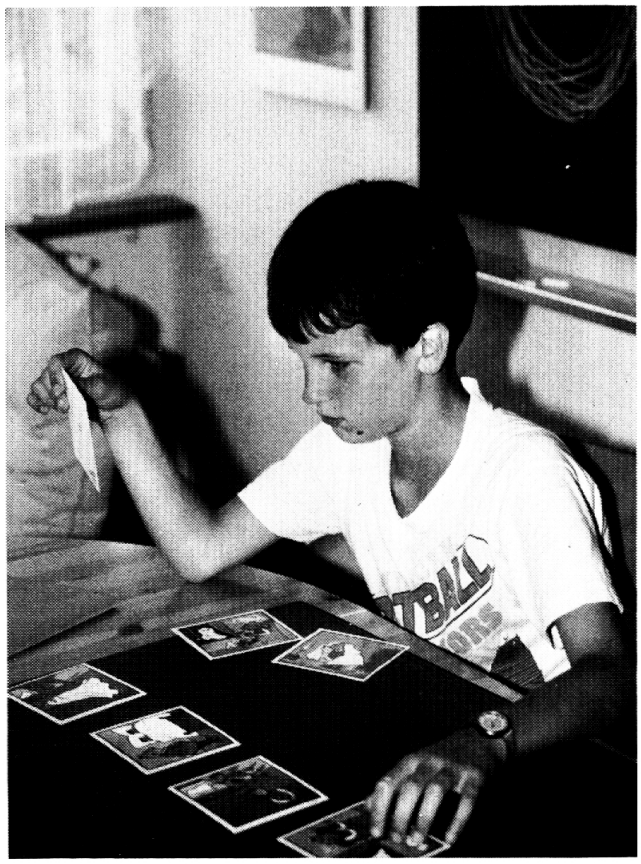
Eduard Müller: Bei mir ist es so, dass die Lernbehinderten durch die ganze Primarschulzeit bis zum Ende der sechsten Klasse zu mir kommen. Die Eltern begrüssen unseren Unterricht; denn er ist für Lernbehinderte oft die einzige Möglichkeit, die Überweisung in eine Kleinklasse zu verhindern.

«schweizer schule»: Es handelt sich also nicht um Feuerwehrübungen...

Eduard Müller: Sicher nicht, und das nicht nur wegen unserer zeitlich intensiven Arbeit. Vielmehr versuchen wir das gesamte Umfeld eines Schülers miteinzubeziehen.

«schweizer schule»: Was meinen Sie mit Umfeld?

Josef Budmiger: Der Klassenlehrer engagiert sich für den Schüler und dessen Lernprobleme, erlebt ihn in der Gruppe und kennt seine Familie. Uns interessiert dieses Geflecht einschliesslich der Beziehung des Schülers zu seinem Lehrer und umgekehrt. Wir stellen uns zusätzliche Fragen: Wie gehen wir alle mit dem um, was als Lern- oder Verhaltensschwierigkeiten beschrieben wird? Kann der Schüler die erwartete Anpassung überhaupt leisten oder ist er überfordert, reagiert er seine Schulprobleme zu Hause ab? Dies kann bedeuten, dass wir nach neuen Wegen und Zielen suchen müssen, um den Alltag des Schülers zu verstehen.



Wie folgen sich die Bilder in der Geschichte?

«schweizer schule»: Wenn man dies so hört, muss man zum Schluss kommen: In Ihrem Selbstverständnis betrachten Sie sich als Generalisten und weniger als Spezialisten wie z.B. Legasthenie-Fachmann oder Logopäde.

Eduard Müller: Von der Ausbildung her sind wir Heilpädagogen und Hilfsschullehrer. Schon deshalb sehen wir uns nicht einseitig

als Spezialisten, aber wir arbeiten eng mit Fachleuten zusammen (Logopädin, Schulpsychologe, Arzt etc.).

«schweizer schule»: Kann man das auf den Punkt bringen, dass Sie sich weniger als jemanden betrachten, der den Kindern ausschliesslich Techniken vermittelt und Lerndefizite aufarbeitet? Vielmehr ist es für Sie genauso wichtig, ihnen emotional und sozial eine Stütze zu sein.

Josef Budmiger: Ja, wir wollen keinesfalls nur defizitorientiert arbeiten.

«schweizer schule»: Trotzdem sind Defizite doch wohl der Anlass dafür, dass ein Schüler zu Ihnen kommt. Ihre Arbeit setzt also erst ein, wenn ein Kind gleichsam in den Brunnen gefallen ist und dem Lehrer schwere Störungen auffallen?

Josef Budmiger: Wir wollen Kinder möglichst früh erfassen, etwa bei Anzeichen von Teilleistungsschwächen. Dann können wir eher verhindern, dass sich diese zu schweren Lernstörungen ausweiten, die weiteres Versagen nach sich ziehen. Dies gilt auch bezüglich auffälligem Verhalten. Wenn wir diese Defizite oder das von der Norm abweichende Verhalten nicht nur dem Schüler anlasten, müssen alle Beteiligten Verantwortung übernehmen. Das Defizit des Schülers ist eine Herausforderung an die Schule, an uns.

«schweizer schule»: Die «Heilpädagogische Schülerhilfe» setzt also darauf, Kinder durch geeignete Fördermassnahmen in der Normalklasse zu halten. Hat das nicht auch eine Kehrseite? Verstärken Sie damit nicht die Ängste und Vorurteile vieler Eltern gegen Kleinklassen und Sonderschulen, indem Sie ihnen suggerieren: es gibt (noch) eine Alternative?

Eduard Müller: Die Eltern kennen das Angebot der Schülerhilfe von Elternabenden her. Sofern wir dann im Verlauf der Förderung erkennen, dass eine Umschulung angezeigt wäre, beziehen wir die Eltern in den Entscheidungsprozess mit ein. Bisher haben sich die Eltern aber immer gegen die Kleinklasse entschieden.

«schweizer schule»: Aber es gibt natürlich auch die Argumentation, wonach sich ein lernbehindertes Kind unter seinesgleichen in der Kleinklasse besser entwickeln kann. Es wird nicht – wie in der Normalklasse – dauernd überfordert und kann in der kleinen Gruppe adäquater gefördert werden.

Eduard Müller: Es gibt einzelne Kinder, für die das zutrifft. Ich denke hier an Schüler, die in der Regelklasse zu leiden beginnen und deren Umfeld ihnen nicht gerecht zu werden vermag (Ungünstige familiäre Verhältnisse, Klasse mit mehreren auffälligen Schülern, stark geforderter Lehrer). Da empfehlen wir eine Einweisung in die Kleinklasse. Innerhalb der sechs Jahre, in denen ich als schulischer Heilpädagoge arbeite, habe ich drei Mal Anträge gestellt. Es kam aber keiner durch, weil sich die Eltern vehement dagegen wehrten – sicher auch darum, weil so ein Kind nicht mehr in der Gemeinde, sondern im entfernteren Stans geschult würde.

Auch Geografie gehört zur «Heilpädagogischen Schülerhilfe» (Lehrer: Josef Budmiger).

«schweizer schule»: Heisst das, dass Sie eine Alternative zur Kleinklasse anbieten?

Josef Budmiger: Gerade bei Schülern mit grossen Schulschwierigkeiten zeigen sich Chancen und Grenzen des Modells. Die Fragen sind stets neu zu stellen: Ist eine Integration möglich? Können wir diese ge-

meinsam tragen? Kann der Klassenlehrer – denn er leistet einen wesentlichen Teil – dazu ja sagen? Sind er und die Eltern einverstanden, die Lernziele dem Kind anzupassen? In diesem Fall ist es möglich, auch die Lernfortschritte individuell zu beurteilen. Unter diesen Bedingungen kann das Modell Alternative oder Ergänzung zur Kleinklasse sein.

«schweizer schule»: Wie wichtig ist Ihnen der Aspekt einer Ergänzung des bisherigen Systems der Sonderschulung? Denn Sie arbeiten ja sicher auch mit Kindern, die sonst in den Schulen durchschlüpfen, obwohl sie in einzelnen Fächern versagen.

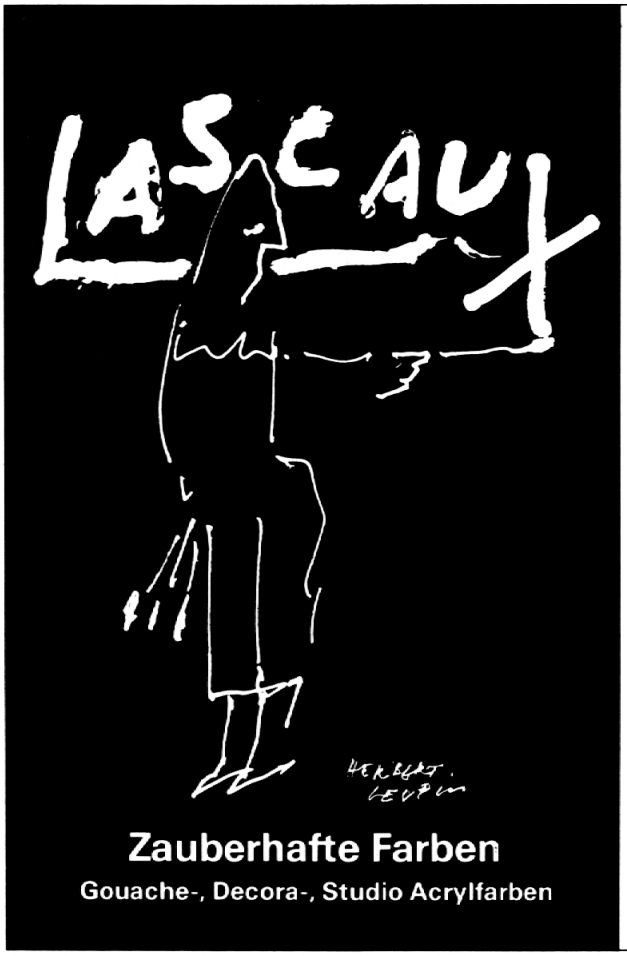
Eduard Müller: Genau. Wir arbeiten grösstenteils mit Kindern, die nicht im klassischen Sinn lernbehindert sind. So befassen wir uns hauptsächlich mit Teilleistungsschwächen und Verhaltensauffälligkeiten, um so präventiv wirken zu können.

«schweizer schule»: Zum Schluss die Gretchenfrage: Wie steht es mit dem Erfolg Ihrer Arbeit?

Eduard Müller: Es gibt natürlich auch immer wieder Fälle, wo der leistungsmässige Abstand zur Klasse grösser wird und unsere Bemühungen zu wenig fruchteten. Auch bei starken Verhaltensauffälligkeiten stossen wir an Grenzen, können einem Kind zu wenig geben. Daneben sehen wir aber auch, dass der beschriebene präventive Ansatz sich positiv auswirkt.

«schweizer schule»: Aber es zählen ja sicher nicht allein die messbaren Auswirkungen Ihrer Arbeit...

Josef Budmiger: Sie sprechen damit jene Veränderungen an, die es dem Kind und seiner Umwelt ermöglichen, seine Lerngeschichte positiv zu beeinflussen: sein neues Selbstvertrauen, seine Freude am Lernen, seine Zufriedenheit in der Gemeinschaft. Diese Veränderungen sind nicht so leicht messbar. Dennoch sind sie oft spürbar. Es freut uns besonders, wenn sie das Ergebnis einer gemeinsamen Zusammenarbeit mit den Schülern sind.



Gestalten Sie den Malunterricht mit Farben, die künstlerischen Ansprüchen gerecht werden.

Lascaux Studio Acrylfarben
Lascaux Gouachefarben
Lascaux Decora

Die Lascauxfarben sind berühmt für Ihre besondere Leuchtkraft, Reinheit, Farbtiefe und für ihre praktische und einfache Verarbeitung. Sie wurden in enger Zusammenarbeit mit Pädagogen und Künstlern entwickelt.

Verlangen Sie Unterlagen bei:

Alois K. Diethelm AG, Farbenfabrik
Postfach, 8306 Brüttisellen, Tel. 01-833 07 86